

Sunrise -ARTIKELSERIE

für Mitglieder und Interessenten

6. Jahrg./Heft 2/1962

HERAUSGEBER:

Theosophical University Press, Pasadena, California

REPRÄSENTANT FÜR DEUTSCHLAND:

Senator Dr. Karl Baer, München 25, Ehrwalder Str. 21

Suntise - Artikelserie

6. Jahrgang

Heft 2

- 1962

Inhaltsverzeichnis

Übersetzungen aus dem Englischen

<u>Gespräche am runden Tisch: Die Prinzipien hinter den Handlungen</u>	S. 37
Juniheft 1961 S. 272-282	
<u>Das ewige Feuer der Sterne</u>	S. 53
von Dr. Donald Hatch Andrews Aprilheft 1956 S. 204-211	
<u>Die alten rauhen Nordländer</u>	S. 64
von John Muir Novemberheft 1961 4. Umschlagseite	
<u>Die Tradition der Mysterien</u>	S. 65
von Clifton Meek Novemberheft 1961 S. 33-38	

Die Originaltexte sind in der englischen Ausgabe der Suntise -Hefte enthalten, die monatlich erscheinen und direkt in Pasadena oder über München zum Jahrespreis von DM 8.40 oder Einzelheft zu DM -.70 abonniert werden können (zuzügl. Porti). Überweisungen auf das Postscheckkonto der Theosophischen Gesellschaft (Pasadena), Deutsche Abteilung, München, Konto Nr. 7255 erbeten.

Gespräche am runden Tisch

=====

Aufzeichnungen
aus einer Diskussion über

Die Bhagavad-Gîtâ

Die Prinzipien hinter den Handlungen

Vorsitzender: Diesen Abend nehmen wir den letzten Teil des dritten Kapitels durch, der mit einer Frage beginnt, die wirklich sehr vertraut klingt und die wir uns alle schon manchmal gestellt haben müssen:

Wodurch wird der Mensch angetrieben üble Taten, anscheinend gegen seinen Willen und wie durch geheimen Zwang, zu vollbringen?

Krishna sagt zu Arjuna, daß es die "Lust" ist, - das wirkliche Wort dafür ist *kâma*, und bedeutet Begierde - die ihn zwingt; Leidenschaft, "abgeleitet von der Qualität *rajas*". Hier haben wir wieder die "Qualitäten" oder *gunas*, mit denen wir uns das letzte Mal beschäftigten. Da aber die meisten von uns damit nicht vertraut sind, mag es gut sein, sowohl ihre grundlegenden Eigenschaften als auch ihre Funktion in der Natur zu betrachten, ehe wir weiter gehen. Es sind also, kurz gesagt, drei an der Zahl: *sattva*, die höchste, ist gekennzeichnet durch Weisheit, Reinheit und Ausgeglichenheit; *rajas* durch Bewegung, Ruhelosigkeit und den Drang zum Handeln; *tamas*, die niederste, durch Finsternis, Trägheit und Unwissenheit. Sie existieren auf jeder Ebene des Kosmos, alles durchdringend und beeinflussen dementsprechend sowohl das Bewußtsein der "Götter", der Menschen als auch das der niederen Geschöpfe.

Dieses Thema ist viel zu umfangreich, um es in einigen

wenigen Worten richtig zusammenzufassen, aber der Kernpunkt, der im Gedächtnis behalten werden muß ist, daß die Natur bipolar ist: Bewußtsein oder Geist evolvieren durch ihre materiellen Vermittler und in dieser oder durch diese Materie-Substanz funktionieren, wie gesagt, diese "drei Qualitäten". Ganz gleich also, auf welcher Ebene der Antrieb zum Handeln wahrgenommen werden mag, ob in s a t t v a oder dem höchsten Bereich des menschlichen Charakters, in r a j a s oder der psycho-emotionalen Natur, oder aber in dem physischen Teil oder t a m a s , da sie aus der Materie geboren sind, können sie das, was aus dem Geist geboren ist, - das göttliche Zentrum in jedem von uns - nicht berühren. Das ist es, was die Gîtâ Kapitel um Kapitel, wenn dieses Thema auftaucht, immer wieder zum Ausdruck bringt. Der Einfluß und die Reichweite der Kraft der gunas oder "Qualitäten" offenbart sich, bis zuletzt Krishna seine "göttliche Form" Arjuna enthüllt und dieser schließlich das heilige Mysterium seines eigenen innersten Selbstes erkennt.

Doch wir wollen mit der Antwort auf Arjunas Frage weitergehen. Trudy, würden Sie bitte am Ende des Kapitels fortfahren?

Trudy: Wir beginnen auf Seite 28 oben. Krishna erklärt, daß diese Leidenschaft oder k â m a "unersättlich" und der "Feind des Menschen auf Erden" ist:

So wie die Flamme von Rauch umgeben und der Spiegel von Staub überzogen wird, und so wie die Gebärmutter den Fötus umhüllt, so ist das Universum von dieser Leidenschaft umgeben. Von ihr - dem beständigen Feind des weisen Menschen, aus Begierde geformt, die wie Feuer wütet und nie gestillt werden kann - ist das Unterscheidungsvermögen umgeben. Ihre Herrschaft erstreckt sich über die Sinne und Organe, das Denkvermögen und die Unterscheidungsfähigkeit; wodurch die Unterscheidung getrübt und der Herr des Körpers getäuscht wird. Deshalb solltest du, o Bester aller

Bharatas, zu allererst deine Sinne zügeln, damit du diese Sünde besiegst, die der Zerstörer des Wissens und der spirituellen Unterscheidung ist.

Den Sinnen und Organen wird viel Beachtung geschenkt; aber das denkende Selbst ist größer als sie. Das Unterscheidungsprinzip ist größer als das denkende Selbst, und das, was noch höher steht als die Unterscheidungskraft ist ER. Da du nun weißt, was größer ist als die Unterscheidungskraft, erschlage du Starkarmer diesen Feind, der aus Begierde geformt und schwer zu fassen ist.

Dan: Es ist ein ziemlicher Schock für unser Ego, wenn man sieht, daß gerade die Probleme, von denen wir glauben, daß sie nur für uns gelten, wahrscheinlich für Menschen, die vielleicht vor Tausenden von Jahren lebten, genau so aufregend waren. Ich glaube die menschliche Natur hat sich nicht viel verändert!

Paul: Wie Sie sich erinnern werden, schreibt Paulus, ich glaube in seinem Brief an die Römer, auch darüber, wo er sagt, das Gute, das er tun möchte, tut er nicht, aber was er nicht tun sollte tut er, oder so ähnlich.

Vorsitzender: Jawohl, ich erinnere mich der Stelle. Wir wollen sie einen Augenblick betrachten, denn es könnte nützlich sein, seine Beobachtungen mit denen Krishnas zu vergleichen . . . Hier haben wir sie, Kapitel VII und VIII. Er erwähnt das "spirituelle" Gesetz, aber daß es im Menschen auch noch ein antreibendes Element gibt, das zum Unrechtun anspricht:

Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.

So ich aber tue, was ich nicht will, so tue ich dasselbe nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnt . . .

Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen:

Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüte und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz. . . .

Aber fleischlich gesinnt sein ist der Tod, und geistlich gesinnt sein ist Leben und Friede

Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistlich, so anders Gottes Geist in euch wohnt

Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tötet, so werdet ihr leben.

Es liegt mehr in dieser Darlegung, die die grundlegende Dualität der menschlichen Natur betont und sich natürlich auf Christus als den Wegweiser zur Erlösung bezieht.

Martha: Das Neue Testament enthält vieles, was mir jahrelang eine Inspiration gegeben hat, und ich glaube, was Paulus hier sagt, ist richtig. Aber je mehr ich mich mit der Gîtâ beschäftige und ihre klare, universale Philosophie verstehe, die sie ganz und gar durchzieht, desto mehr sehe ich, daß ich mit Krishna, wie er an den Gegenstand herangeht, übereinstimme.

Ellen: Das kann ich verstehen. Einen Grund dafür sehe ich darin, daß Krishna eine philosophische Grundlage anbietet, nach der wir uns verhalten und auf der wir aufbauen können, während Paulus einfach einen Tatbestand darlegt: wenn wir aber das Geistige beachten, werden wir das ewige Leben haben.

Marie: Aber sagen nicht beide im Wesentlichen dasselbe? Die Worte und Gleichnisse sind natürlich verschieden, da jeder zu seiner Zeit und zu seinem Volke mit jeweils anderem religiösem und sozialem Hintergrund sprach, und diese Völker nicht nur geographisch, sondern auch zeitlich um viele Jahrhunderte von einander getrennt waren.

Trudy: Ich glaube Marie hat recht, denn beide, Paulus und Krishna, warnen vor einer Befriedigung unserer

"Begierden" und erinnern uns gleichzeitig daran, daß der "Geist Gottes" oder das "Selbst" im Menschen wohnt. Krishna bezeichnet diesen innewohnenden Geist mit "ER" und weist darauf hin, daß er selbst größer ist als unser Gemüt und unsere höhere Intelligenz.

Wilbur: Aber Paulus tut das in Form einer Verhaltensmaßregel - tue Gutes oder erdulde die Konsequenzen, und das erzeugt eine Psychologie der Furcht. Krishna dagegen scheint mir seinen Appell dem Gesetz des "Geistes" folgend an unser innerstes Zentrum zu richten, weil wir spontan auf die Schönheit und Richtigkeit der Aufforderung eingehen.

Tom: Nachdem wie ich die Sache sehe ist es so: Es kommt nicht darauf an, was von Krishna oder Paulus oder irgendeinem Weltlehrer in dieser Sache gesagt wird. Wichtig ist, was wir in dieser Hinsicht in unserem Leben tun; ob wir den Mut haben, was wir wissen in die Praxis umzusetzen oder nicht.

Vorsitzender: Das ist gut, Tom. Irgendwelche weitere Gedanken? Ja, Dan.

Dan: Nun, ich habe gegen keinen der zum Ausdruck gebrachten Gedanken etwas einzuwenden, obgleich ich glaube, daß weder Paulus noch Krishna mehr tun, als das grundlegende Problem darzulegen - was, wie ich annehme, richtig geschah. Wie Tom sagt, werden wir nicht auf Grund dessen was wir wissen erlöst oder verdammt, sondern was zählt ist, was wir mit diesem Wissen anfangen. Was ich jedoch gerne möchte ist tiefer als bis zu dieser ziemlich altmodischen Terminologie zu graben und mit schlichten und einfachen Worten herauszufinden, was Krishna sagt.

Jack: Ich finde, daß mehr die Ausdrucksweise verwirrt, als die Ideen. Wenn wir Sanskrit kennen würden, wäre die ganze Sache wahrscheinlich leichter zu begreifen. Ich möchte zum Beispiel gerne wissen, was hier mit dem "denkenden Selbst" und dem "Unterscheidungsprinzip" und

so weiter gemeint ist. Soweit ich sehe, scheint was Trudy gelesen hat in der Hauptsache darauf hinauszugehen, daß man, wenn man aufwärts geht, eventuell "IHN" erreicht, was, wie ich vermute, mit anderen Worten ausdrückt Gott oder unser göttliches Selbst erreichen.

Vorsitzender: Vielen Dank, Jack, und auch Ihnen, Dan.

Es freut mich sehr, daß Sie das zur Sprache brachten. Tatsächlich hoffte ich, daß einige von Ihnen wünschen möchten, tiefer in die hinter dieser besondern Stelle liegende Philosophie einzudringen, denn für mich ist sie eine der wichtigsten in der ganzen Gîtâ, da sie einen Einblick in die aus vielen Prinzipien bestehende menschliche Natur gibt, die, wenn wir sie auch nur bis zu einem gewissen Grad verstehen, beim Angriff dieses Problems, das Arjuna so klar darlegt, von wirklicher Hilfe sein kann. Wenn wir lernen, wer wir wirklich sind, womit wir in unserer Stärke und Schwäche zu rechnen haben, dann ist die halbe Schlacht gewonnen. Wenn wir über uns selbst im Dunkeln bleiben und nicht wissen, daß wir bestraft werden, wenn wir nicht richtig handeln, errichten wir alle möglichen Arten unnötiger Hindernisse. Nebenbei gesagt hätten die letzten paar Verse beinahe Wort für Wort aus einer der Upanishaden entnommen werden können. Wenn wir später Zeit haben, könnten wir einmal nachschlagen.

Jack: Beziehen Sie sich auf die Katha-Upanishad, über die wir uns vor einiger Zeit zusammen unterhielten?

Vorsitzender: Ganz recht. Und besonders auf die Parabel von dem Wagen, die die verschiedenen Elemente unserer menschlichen Konstitution mit den Pferden, den Zügeln und so weiter vergleicht. Aber wir wollen die hier benützten Sanskrit Ausdrücke näher betrachten und sehen, wie wir dabei zurecht kommen.

Jack: Ich weiß nicht, wie die anderen denken, aber mir wäre es lieber, wenn Sie bei dieser Idee von dem Wagen blieben, weil ich mich jetzt, nachdem Sie sie erwähnten, genügend daran erinnere, um anzunehmen, daß

sie einiges Licht auf Krishnas Bemerkungen werfen könnte.

Vorsitzender: Nun gut, ich kann natürlich nicht anfangen, auf alle hier berührten Einzelheiten einzugehen, aber kurz gesagt erzählt diese Upanishad die Geschichte eines jungen Mannes namens Nachiketas, der über seines Vaters unverkennbare Unaufrichtigkeit den Göttern wertlose Opfer darzubieten sehr aufgebracht war und heftig, aber ohne Erfolg, dagegen protestierte. Der Vater wurde so zornig, daß er seinen Sohn aufforderte "Geh zu Yama" - dem Gott des Todes. Nachiketas folgte der Aufforderung und ging in die Regionen der Unterwelt und verbrachte drei Nächte an Yamas Wohnsitz. Beeindruckt durch des Jünglings tiefe und strenge Ergebenheit gegenüber der Wahrheit, verspricht Yama ihm "drei Wünsche" zu erfüllen. Die beiden ersten werden bereitwillig erfüllt, beim dritten jedoch weigert sich Yama. Dreimal fragt der Junge nach der Wahrheit über den Tod. Yama kann sich nicht länger weigern. So entfaltet er mit Hilfe der Parabel von dem Wagen Schritt um Schritt den zum "Selbst" führenden Pfad und enthüllt dabei Nachiketas nicht nur das Mysterium des Todes, sondern auch das innerste Geheimnis des Lebens.

Nun, der Wagen stellt unseren Körper dar, die Sinne sind die Wege, über die der Wagen gezogen wird; unsere Begierden sind die Pferde, die Zügel sind das Gemüt oder das "denkende Selbst", während der Fahrer oder der Wagenlenker, der die Zügel (oder das Gemüt) festhält, unser "Unterscheidungsprinzip" oder unsere Intuition ist.

Marie: Aber wo fügt sich hier "ER", von dem Krishna sagt, daß er größer ist als alle, ein, wenn unser intuitives Prinzip der Wagenlenker ist?

Vorsitzender: Darauf komme ich eben zu sprechen. "ER" ist das "Selbst" oder Âtman - "der Besitzer des Wagens" - der stille Reisende, der den Wagenlenker, unser intuitives oder höheres Selbst, ohne ein Wort oder eine Gebärde unterstützt die Zügel unseres Gemütes

zu führen, damit die Pferde unserer Begierden dem göttlichen Willen folgen und so den Wagen unseres Körpers über die von dem Wagenlenker ausgesuchten Wege der Erfahrungen fährt.

Elmer: Das ist ein richtiges Bild und macht die Gîtâ sicherlich leichter verständlich.

Vorsitzender: Nun, dann wollen wir uns Krishnas Erklärung zuwenden. Frank, haben Sie die Gîtâ von Radhakrishnan mitgebracht? Gut. Diese hat den Vorteil, daß sie neben der englischen Übersetzung den Sanskrittext in lateinischer Schrift enthält und es daher ziemlich einfach sein wird, sagen wir, den letzten Abschnitt herzunehmen, den Trudy vorgelesen hat und für die besonderen Aspekte der menschlichen Konstitution auf die Bezug genommen wurde, die Sanskritworte einzusetzen. Wir können sie dann mit dem Begriff in der Upanishad verbinden und werden, wie ich glaube, überrascht sein, wie leicht begreiflich die ganze Idee wird.

Frank, die für Sie leichteste Methode wird wahrscheinlich sein, die Sanskritausdrücke mit einer kurzen Erklärung zusammen zu geben und sie dann im Zusammenhang zu bringen.

Frank: Das wird wahrscheinlich die beste Methode sein. Ich denke ich werde auch immer nur einen Vers hernehmen und ihn zuerst vorlesen, wie Judge ihn wiedergibt:

Die Sinne und Organe werden für groß gehalten; aber das denkende Prinzip ist größer als sie. Das unterscheidende Prinzip ist größer als das denkende Selbst, und das noch über dem unterscheidenden Prinzip Stehende ist ER.

Und nun zu den speziellen Ausdrücken:

Die "Sinne" - indriyâni. Dieses Wort bedeutete ursprünglich "Kräfte Indras", der der Hauptgott der Veden

war. Später jedoch wurde es für die "fünf Sinnesorgane" benützt; und in Verbindung mit buddhi (Intelligenz) und karma (Handlung) wird von dem Ausdruck gesagt, er bedeute gleichzeitig die verschiedenen "Organe der Wahrnehmung und des Handelns."

Das "denkende Selbst" - manas. Das Prinzip des "Gemütes", von dem Verb man, denken, nachdenken.

Das "unterscheidende Prinzip" - buddhi. Es ist eine Bezeichnung für die höhere Intelligenz im Menschen, für seine Intuition, für die Macht der Unterscheidung, besonders in spirituellen Dingen. Sie kommt von dem Verb budh, wissen, wahrnehmen. Wenn buddhi durch âtman oder das göttliche Zentrum im Innern vollkommen erleuchtet wird, wird der Mensch "buddha" oder "erweckt". Deshalb wurde Gautama der Buddha oder der "Erleuchtete" genannt.

"ER" - sah. Das ist ein von Krishna benütztes Fürwort, das die unpersönliche Eigenschaft des "Selbstes" oder von âtman, des höchsten Brennpunktes des Bewußtseins, des Verbindungsgliedes des Menschen mit dem Universalen Selbst oder Brahman andeutet. Es entspricht Emersons "Überseele" und ist in der Gîtâ oft mit der Höchste Geist übersetzt.

Vorsitzender: Danke, Frank. Das könnte uns leichter zu verstehen, warum Krishna sagt, daß das Selbst oder Âtman höher ist als alle. Möchten Sie jetzt den Vers wörtlich übersetzen und dabei die Sanskritausdrücke benützen?

Frank: Der Vers lautet dann:

"Es wird gesagt, die indriyâni (Sinne) sind groß; größer als diese ist manas (unser Gemüt); größer als manas ist buddhi (unser intuitives Prinzip); größer noch als buddhi ist sah" oder âtman - unsere göttliche Quelle.

Vorsitzender: Gut. Ehe Sie nun den zweiten Vers hernehmen möchte ich die schon erwähnte Stelle aus der Katha-Upanishad zitieren. Ich werde die Sanskritausdrücke in derselben Weise einsetzen, wie es Frank hier in der Gîtâ getan hat und Sie werden sehen, wie enge sie nicht nur wörtlich, sondern auch im Zusammenhang übereinstimmen und den gradweisen Fortschritt der spirituellen Kraft der Sinne aufwärts erläutern.

Größer (para) als die Sinne (indriyâni) sind deren Objekte (oder Ziele); größer als die Objekte ist manas (das Gemüt); größer als manas ist buddhi (der Verstand); und größer als buddhi ist das "große Selbst" (ât mâ mahân parah). - I, 3, 10

Jack: Das ist ausgezeichnet. Selbst wir, die wir gar nichts von Sanskrit verstehen, können dem folgen.

Vorsitzender: Das war meine Hoffnung, In Ordnung, Frank, wenn Sie wollen, können Sie mit dem nächsten Vers fortfahren und vergessen Sie nicht ihn zuerst in der Fassung Judges vorzulesen, wie beim vorhergehenden Vers.

Frank: Der zweite und letzte Vers lautet wie folgt:

Da du nun weißt, was größer ist als das unterscheidende Prinzip und indem du das niedere durch das Höhere Selbst stärkst, so erschlage, du mit mächtigen Armen, diesen Feind, welcher aus Begierde geformt und schwierig zu fassen ist.

Das "unterscheidende Prinzip" ist, wie wir aus dem vorhergehenden Vers wissen buddhi. Der nächste Ausdruck, "das niedere durch das Höhere Selbst" zu stärken, wird wahrscheinlich eine weitere Erklärung erforderlich machen. Buchstäblich bedeutet es das "Selbst durch das Selbst" stützen - âtmânâ nam âtmanâ. Dieser doppelte Gebrauch des Wortes "Selbst" oder âtman, wie in dem

obigen Ausdruck, ist sowohl ein Lieblingsthema der Upanishaden als auch der Gîtâ, um zu betonen, daß alle Wesen und Dinge in der Essenz âtman sind und in der besonderen Fassung hier die Notwendigkeit für das menschliche "Selbst" andeuten, sich selbst im Lichte des göttlichen "Selbstes" oder von Âtman zu sehen.

Den letzten Ausdruck "aus Begierde geformt" haben wir auch schon früher beim Lesen gefunden, wo sich Krishna auf die "Leidenschaft" bezieht, die "wie Feuer wütet" etc. An beiden Stellen lautet das Sanskrit kâma-rûpa - wörtlich "Begierden-Körper" - der "beständige Feind des weisen Menschen", den Arjuna "erschlagen" muß, wenn er "spirituelle Unterscheidung" erlangen möchte.

Der Vers würde also als Ganzes lauten:

"Da du weißt (buddhava, d.h. mit buddhi - Bewußtsein wahrnimmst), was über buddhi steht und das menschliche Selbst durch das Göttliche Selbst (âtmânâ) stärkst (oder stützt), erschlage du mit mächtigen Armen (Arjuna), diesen Feind, welcher kâma-rûpa (aus Begierde geformt) und so schwer zu fassen ist."

Vorsitzender: Vielen Dank, Frank. Ich hoffe, es war für niemand von Ihnen zu schwierig, um zu folgen. Das sollte von wirklicher Hilfe sein, vorausgesetzt daß wir uns nicht entmutigen lassen, weil wir nicht alle Einzelheiten behalten. Halten Sie nur das allgemeine Bild von Âtman oder der göttlichen Quelle unseres Wesens fest, das Judge und auch die Upanishaden geben, um welches sowohl buddhi und manas, unsere höhere Intelligenz und unser denkendes Prinzip als auch kâma oder unsere Wunschnatur aufgebaut sind. Ohne Âtman könnte keines von ihnen sein. Andererseits, was könnte Âtman nützen ohne die Gelegenheit durch diese verschiedenen Zentren oder Brennpunkte des Bewußtseins zu wirken? Wir würden einen "Reisenden" ohne einen Wagenlenker oder sogar ohne einen Wagen haben! Nein, jede Bewußtseinsphase ist für die praktische Erfahrung der Verantwortlichkeit auf dieser

irdischen Ebene unbedingt notwendig.

Wir wollen nun versuchen, das alles zu dem Problem in Beziehung zu bringen, dem Arjuna, und wahrhaftig jeder von uns, gerade hier und jetzt unmittelbar gegenübersteht: Warum tun wir wie von einer uns selbst unbekanntem Kraft angetrieben selbst gegen unseren Willen Unrecht? Ist es nur kâma, oder wird unsere "Wunsch"-Natur durch den Anstoß von rajasa zum unweisen Handeln angespornt? Oder könnte es sich vielleicht um eine Verbindung beider handeln?

Trudy: Wenn unsere Wunschnatur beständig durch rajasa angetrieben wird, von dem Sie schon sagten, daß es universal in Erscheinung tritt, und nicht nur auf uns Menschen begrenzt ist, kann ich nicht einsehen, wie wir dann für unsere unrechten Handlungen voll verantwortlich sein können.

Ben: Wir können aber auch nicht annehmen, daß uns alles auf einer silbernen Platte dargereicht wird. Vielleicht ist beabsichtigt, daß unser Bewußtsein nicht nur aus dem Innern unseres Gemütes, sondern auch durch von aussen kommende Eindrücke beständig bombardiert werden soll.

Elmer: Da komme ich nicht mit.

Ben: Nun, wie ich mir vorstelle, wäre es gar zu einfach, wenn wir die Schuld für alle unsere aufregenden Gefühle und Gedanken einer universalen Leidenschaft zuschreiben könnten, anstatt unsere Stärke und unseren Charakter selbst entwickeln zu müssen, indem wir die nicht erwünschten Elemente mit Bedacht ausschalten und uns in die höheren Wellenlängen einschalten. Ich sage nicht, daß das leicht ist. Mir erscheint das tatsächlich als die schwierigste Aufgabe, die es gibt.

Ray: Das könnte vielleicht der einzige der Natur zur Verfügung stehende Weg sein, uns zu zwingen, unsere bequemen mentalen Gleise zu verlassen und bewußt vor-

wärts zu schreiten.

Martha: Ich habe das Gefühl, daß auch Krishna versucht, Arjuna von einer zu beharrlichen Beschäftigung mit sich selbst abzubringen, indem er ihm sagt, daß kâma alles umschließt, so wie die Flamme vom Rauch umgeben ist und die Gebärmutter den Embryo umhüllt. Er sagt, genau wie die Welt von kâma umspült wird, so findet der weise Mensch seine feinere Unterscheidung von kâma umwölkt und muß immer darauf bedacht sein, den "Feind" zu erschlagen.

Vorsitzender: Eine Mahnung zur Vorsicht. Hier wird das Wort "erschlagen" gebraucht, wir wollen jedoch nicht dem falschen Begriff huldigen, daß unser kâma oder unsere Wunschnatur durchaus böse ist und deshalb buchstäblich ausgetilgt werden muß. Das ist nicht der Fall - es gibt nichts Böses, wenn es nicht durch Denken dazu gemacht wird. Das ist uns bekannt. Kâma ist in Wirklichkeit eine kosmische Energie und ist unpersönlich und ohne Attribute. Im Denken der alten Hindus hatte der Ausdruck eine umfassende Bedeutung und betrifft nicht nur das Element der "Begierde" im Menschen, sondern ist als Kâma-deva oder der Gott des Verlangens oder der Liebe eng mit der göttlichen Kraft verbunden, die ein Universum ins Dasein ruft. Was halten Sie davon anstatt des Wortes "Feind" "Widersacher" zu benutzen, das auf etwas weist, das Widerstand leistet oder seine Kraft der unsrigen entgegengesetzt, als etwas, das wirklich schlecht ist? Wir kennen alle das Sprichwort: "Ohne Fleiß kein Preis". Wenn wir unsere spirituellen Muskeln ausbilden möchten, müssen wir sie trainieren.

Dan: Das gefällt mir; es hilft, unseren Einwänden die Schärfe zu nehmen. Auch was Martha sagte gefiel mir; es schließt ein, daß das Ganze weit mehr umfaßt, als nur Sie und mich. Es ist ein wunderbares Gefühl, daß unsere Schwierigkeiten nicht immer nur die Folgen unserer eigenen Schwäche zu sein brauchen. Ich weiß natürlich, daß jeder von uns seine eigenen Probleme zu lösen hat; aber

sie könnten ebenso hier auf Erden Reflexionen von Kämpfen sein, die in Reichen über uns stattfinden. Das ist nur ein Gedanke, der mir kam.

Tom: Ein ganz guter Gedanke, aber wir können natürlich nicht umhersitzen und die Götter unserer Schwierigkeiten wegen tadeln. Das wäre genau so falsch, wie anzunehmen, daß wir von unseren "Sünden" befreit werden könnten, indem wir sie einfach Jesus aufbürden! Ich muß sagen, mir gefällt keine Philosophie, die an einem solchen Begriff festhält. Ich will für alles, was ich tue oder bin, ob gut oder schlecht, hier und jetzt verantwortlich sein, und ich schaue in dieser Hinsicht weder nach den Göttern noch nach Jesus oder Krishna aus, daß sie meine Bürden tragen.

Dan: So habe ich es ganz und gar nicht gemeint, aber ich ersehe daraus, daß es so geklungen haben muß. Ich hatte folgendes im Sinn: wenn dieses kâma universal gegenwärtig und nicht bloß eine nur auf den Menschen beschränkte Erscheinung ist, so gibt mir das ein beträchtliches Gefühl der "Zugehörigkeit". Gewiß, wir sind als Menschen ganz in Ordnung, aber wir sind nicht allein; wir sind alle in diesem Ganzen, in etwas ungeheuer Großem zusammen, weil wir ein Teil eines sich bewegenden Rades des Wachstums sind, das wahrscheinlich sowohl die "Götter" über uns als auch alle Geschöpfe unter uns umschließt.

Hazel: Mich hat den ganzen Abend etwas beschäftigt, aber ich weiß nicht, ob ich es klar zum Ausdruck bringen kann. Wie kann kâma, wie Krishna sagt, "aus rajas entsprungen sein" und trotzdem die Kraft sein, die ein Universum antreibt, sich zu verkörpern? Das mag nicht sehr wichtig erscheinen, aber es macht mir Kopfzerbrechen. Wie können diese zwei kâmas in Einklang gebracht werden - das kosmische, das anscheinend schon vorhanden ist ehe die "Qualitäten" in Tätigkeit treten und das menschliche kâma, von dem angenommen wird, daß es "aus rajas entsprungen" ist oder daraus geboren wurde?

Vorsitzender: Sie haben Ihre Frage so klar dargelegt, Ha-

zel, daß ich glaube, Sie haben Ihre Antwort bereits erhalten. Vergessen Sie nicht, daß die monadischen Zentren im Menschen, - das sind das göttliche Selbst oder Âtman, buddhi oder die höhere Intelligenz, manas oder das Selbst und kâma oder die Wunschnatur - die alle durch den vital-physischen Körper wirken, in ihrem wesentlichen Kern dem Bewußtsein oder der Geistseite des Menschen angehören, während die "Qualitäten" (ganz gleich welche Ebene wir in Betracht ziehen mögen) als Former des Bewußtseins wirken und deshalb von ihnen gesagt wird, daß sie sowohl zur körperlichen oder materiellen Seite des Menschen als auch der Natur angehören.

Ehe wir das jedoch weiter verfolgen, möchte ich hier einen Gedanken einfügen, um das Bild abzurunden. Ich glaube im Rig-Veda gibt es einen Vers, der folgendermaßen lautet: "Der Wunsch - Kâma - erwachte zuerst in ES", was bedeutet, daß die Samen der zukünftigen Universen, ohne den göttlichen "Wunsch" zu wachsen, weiter schlafend in den grenzenlosen Gefilden des Raumes umherschweben würden. Aber sobald jene schlafenden Monaden den belebenden Hauch von Kâma (dem "göttlichen Wunsch") fühlen und Heere von "Gottesfunken" erwachen, durchbrechen sie die Dunkelheit, um in das Licht des Tages zu kommen. Wieder einmal wird dann eine Welt in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit geboren.

Hazel: Das ist wunderbar hilfreich und erinnert auch an die Rolle, die wie man annimmt Eros, der Gott der Liebe, in der alten griechischen Mythologie spielte, ehe er als Cupido so materialisiert wurde.

Vorsitzender: Das ist wahr und ganz natürlicherweise wendet man sich in Gedanken der Genesis zu, dem "Atem der Elohim" oder dem "Geist Gottes", der über dem "Antlitz der Tiefe" brütet und Himmel und Erde gestaltet. Alle diese Ausdrücke sind nur verschiedene Sprachbilder, die auf die immer geheimnisvolle Erscheinung des Geistes hinweisen, der um Erfahrung zu sammeln Verkörperung in der Materie sucht, wobei Licht und Dunkelheit,

Tag und Nacht, Gut und Böse zu den "ewigen Wegen" der Natur werden.

Es wird spät und wir müssen schließen. Wir haben das Kapitel keineswegs erschöpft und verschiedene Gesichtspunkte gibt es noch, die eine viel größere Beachtung verdienen. Wir verfolgen hier jedoch nicht den Zweck, die technischen Einzelheiten herauszuarbeiten, wenn aber jemand unter uns daran interessiert ist, kann er diese gelegentlich selbst studieren. Das Wichtigste unserer ganzen Unterhaltung dieses Abends und überhaupt jeder Zusammenkunft, die wir im Verlauf der Jahre hatten, ist, zu wissen, daß wir als selbstbewußte Männer und Frauen die Kraft haben, unseren Wagen in den täglichen Erfahrungen auf die richtigen Wege zu lenken und die Rosse unserer Begierden mit den Zügeln unseres Gemütes mehr unter die Kontrolle von buddhi als von kâma zu bringen, dadurch werden sie augenblicklich den Befehlen unseres Wagenlenkers gehorchen, der nur von Âtman - unserem Führer und stillen Wächter - geführt wird.

Beim nächsten Mal, wenn wir uns wieder über die Gîtâ unterhalten, können wir mit dem IV. Kapitel beginnen.

Das ewige Feuer der Sterne

Sie und ich, die wir jetzt, in der Mitte des 20. Jahrhunderts leben, gehören einer einzigartigen Generation von Menschen an, denn wir betreten ein neues Zeitalter, ein atomistisches Zeitalter. Durch die Entdeckungen der Kernspaltungs-Wissenschaft ist der Schlüssel zur atomaren Kraft, der Grundkraft des Universums, in unsere Hände gelegt worden. Deshalb müssen wir die Möglichkeiten dieser neuen Welt und gleichzeitig uns selbst im Lichte dieser neuen Erkenntnis verstehen lernen. Materielle Ideen waren für ein materialistisches Zeitalter ganz in Ordnung, doch dieses neue Zeitalter ist über das materialistische hinaus, in das Reich jenseits der Materie übergegangen. Wir müssen die Welt um uns mit den Ausdrücken dieser neuen Wissenschaft verstehen und nicht anatomisch, sondern atomistisch denken. Mit anderen Worten, in diesem atomistischen Zeitalter ist uns atomistisches Denken gegeben worden, das dem Eisenzeitalter angehörende Denken genügt nicht mehr.

Zum Guten oder Bösen haben wir schließlich das ewige Feuer der Sterne zur Erde herunter geholt; und allzu deutlich können wir darin die Anfangsgründe der Prometheus Tragödie erkennen. Zum ersten Mal in der Geschichte dieses Planeten kann nun auf unseren Befehl hin eine Kraft auftreten, die gigantisch genug ist, um das ganze Antlitz dieses Globus zu verändern. Es ist eine Kraft, die, unter Kontrolle, dazu benützt werden kann, eine neue Weltordnung zu schaffen, die Armut und jeden Mangel ausschaltet, und eine Welt des Friedens und der Fülle überall und für jeden hervorruft. Jedoch unkontrolliert ist sie eine Kraft, die eine völlig zerstörte Welt zur Folge haben kann. Wir, die Männer und Frauen dieses Zeitabschnittes, müssen entscheiden, jedoch unsere Zukunft und die Zukunft für Generationen von Menschen zahllose weitere Jahrtausende hindurch beruht auf unserer Entscheidung.

Dieses Problem der kontrollierten Kraft ist nicht neu.

Während der letzten fünf Jahrhunderte hat die menschliche Rasse versucht, ihre materielle Kraft in einem Plan festzulegen, um eine beständige ökonomische und soziale Ordnung zu sichern. Es gab ein beständiges Suchen nach dem Gleichgewicht der Kraft, indem die Stärke einer Nation, oder einer Gruppe von Nationen, gegen die einer anderen Nation abgewogen wurde. Diese Art und Weise war nicht sehr gut; und so, wie der Bestand an materieller Kraft in der Welt immer mehr zugenommen hat, nahm das Gleichgewicht immer mehr und mehr ab, wie das Ergebnis der letzten fünfzig Jahre, mit zwei Weltkriegen, zeigt.

Heute, wo zu allem anderen die Atomkraft noch hinzukommt, ist es klar, daß der Zeitpunkt vorbei ist, wo wir je hoffen konnten, daß materielle Kraft durch materielle Kraft zu überwachen wäre. Von jetzt an muß materielle Kraft durch etwas über ihr stehendes beherrscht werden. Unsere einzige Hoffnung liegt in der Kontrolle der materiellen Kraft der Welt durch die Kraft des menschlichen Geistes.

Das mag wie eine pessimistische Antwort erscheinen, denn mit welchem Recht können wir erwarten, daß unsere Generation, was die Weltsicherheit anbetrifft, eine größere moralische Höhe erreichen kann als unsere Vorväter? Insofern steht unsere Angelegenheit nicht sehr gut. Und dennoch gibt es für uns heute ein neues Element der Hoffnung, weil die gleiche Wissenschaft, die uns die Atomkraft gegeben hat, uns auch den atomistischen Blick dafür gab. Durch das Mikroskop, das Spektroskop und das Teleskop erhalten wir eine vollständig neue Ansicht über die grundlegenden Realitäten, aus denen das Universum und wir selbst gemacht sind. Wir machen die überraschende Entdeckung, daß, mit einem Wort, die grundlegende Basis unseres Universums nicht Materie, sondern Musik ist. Wir finden, daß die materialistische Philosophie der Wissenschaft des 19. Jahrhunderts nicht mehr haltbar ist. Wir wissen noch nicht ganz sicher wie die neue Philosophie der Wissenschaft des 20. Jahrhunderts ist, doch wir sehen, daß die fundamentalsten Ideen mehr auf die Verwandtschaft

mit Harmonie und Wiederhall gegründet zu sein scheinen, als auf Masse und Mechanik. Auf dieser neuen Basis sehen wir eine vollständig neue Philosophie hervorkommen, eine revolutionäre Serie grundlegender Ideen, die die Wissenschaft in eine neue Beziehung zur Religion und zur spirituellen Lebensweise bringen. Die Wissenschaft des 19. Jahrhunderts stand dem religiösen Gesichtspunkt deutlich entgegen. Die Wissenschaft des 20. Jahrhunderts scheint sich mehr und mehr der harmonischen Verwandtschaft zur Religion zu nähern, indem sie eine neue Betrachtung annimmt, die dem alten Glauben neue Stärke hinzufügt. Es stärkt unsere Hoffnung, daß wir neue Quellen spiritueller Kraft finden können, um uns mit den Problemen dieses neuen Atomzeitalters auseinanderzusetzen.

Am Anfang des Verständnisses dieser neuen Auffassung über unser Universum ist es ratsam, sich eine Vorstellung von der Größe der Kraft zu machen, die wir durch atomare Prozesse auslösen. Ich könnte das kleine Stückchen Uranmetall, das den Kriegshöhepunkt mit der Bombe brachte, die auf Hiroshima fiel, in der Hand halten. In diesem kleinen Metallstück war die explosive Kraft von zwanzigtausend Tonnen T.N.T. eingepackt, eine konzentrierte Kraft, die bedeutend größer ist als irgendeine, die je zuvor bekannt war. Und dennoch wissen wir, daß die Hiroshima-Bombe im Vergleich zu den Bomben von heute, klein und kraftlos war. Daß die Wasserstoffbombe ein *fait accompli* (eine vollendete Tatsache) und nicht mehr nur eine Möglichkeit ist, muß bei unserem Studium der gegenwärtigen und zukünftigen Probleme unserer Welt mit berücksichtigt werden.

Um einen kleinen Einblick in die Möglichkeiten zu geben, nehmen wir an, daß ich durch einen Wink mit der Hand den ganzen Wasserstoff in meinem Körper zum Schmelzen bringen kann. Dadurch würde ich mit einer Kraft explodieren, die mehr als hundertfach größer ist, als die der Bombe, die auf Hiroshima fiel. Ich möchte auf keinen Fall dieses Experiment versuchen; da jedoch Hydrogen nicht nur

in unseren Körpern, sondern in allem Wasser (H_2O), in Seen und Meeren, enthalten ist, besteht die Möglichkeit der Konstruktion und Detonation jedmöglicher Anzahl von Wasserstoffbomben. In Erkenntnis dieser Gefahr besteht bei vielen Völkern die Empfindung, daß eine Anstrengung gemacht werden sollte, alle atomaren Versuche sofort einzustellen. Sie sind zu gefährlich, sagen sie, und unsere menschliche Gesellschaft ist darauf noch nicht vorbereitet.

Dabei dürfen wir jedoch die positive Seite des Bildes nicht vergessen, das Gute, das getan werden kann, wenn die Atomkraft für konstruktive Zwecke unter Kontrolle gehalten wird. Nochmals ein kurzes Beispiel: Wüßte ich das Geheimnis, wie die Energie der Atomkerne in meinem Körper in kontrollierte elektrische Energie umzuwandeln ist, dann könnte ich mich als Kraftwerk an die öffentlichen Werkgesellschaften ausleihen, und mit der gleichen Energie von Atomen in meinem Körper könnte ich alle Fabriken arbeiten lassen und viele Wochen hindurch alle Lampen der Vereinigten Staaten mit Licht versorgen. Wenn man müde ist, ist es ein anregender Gedanke, sich die ganze Energie, die der Körper wirklich enthält, vorzustellen. Wie bald die Atomkraft auf einer breiten Basis für industrielle Zwecke nutzbar gemacht werden kann, kann man nicht sagen. Einige Propheten der Wissenschaft sind optimistischer als andere. In England werden Vorhersagen für Zeitabstände zwischen zehn und zwanzig Jahren gemacht. Vieles hängt von der internationalen Lage ab und der Zuwendung unserer Hilfsmittel für militärische Zwecke. Dennoch lohnt es sich dabei etwas zu verweilen und daran zu denken, was diese Kraft zur Gestaltung einer besseren Welt, in der wir leben könnten, für uns bedeuten kann, wenn wir nur eine beständige Zivilisation, in der die Wissenschaft und die Technik schöpferisch wirken können, aufrecht erhalten können.

Man schätzt, daß es im Jahr 1800 in der ganzen Welt nur ungefähr einhunderttausend Pferdekräfte gab, die zur Ergänzung der menschlichen Muskelkraft nutzbar gemacht

waren. Heute haben wir, mit Dampf, Elektrizität und innerer Verbrennung zusammen, gut über eine Billion Pferdekkräfte. Dieses Verhältnis der Zunahme ist so groß, daß, wäre unser Arbeitstag in dem selben Verhältnis gekürzt worden, jeder von uns nur ungefähr fünf Sekunden täglich arbeiten würde. Die meisten von uns arbeiten bedeutend mehr, und einer der Gründe hierfür ist der, daß viel von unserer Kraft nicht zum Aufbau einer besseren Welt, sondern zu ihrer Zerstörung verwendet wurde.

Nun, wenn die Billion Pferdekraft, die aus Dampf, Elektrizität und Petroleum nutzbar gemacht werden konnten, imstande war, unsere Wirtschaft so wirksam zu revolutionieren, obwohl sie ungenügend ausgenutzt war, ist zu bedenken, was eine weitere Billion, oder sogar zehn Billionen zuzüglicher Pferdekraft aus Atomenergie tun könnten. Es ist klar, daß wir, wenn wir wollen, die Kosten für die Kraft derart vermindern können, daß sie praktisch so billig wie die Luft ist. Es gibt keinen Grund, weshalb wir alle in weiteren fünfzig Jahren unsere Häuser nicht zu einem Gesamtpreis von weniger als einem Cent im Monat beleuchten und beheizen sollten. Wir wissen, daß uns die Kraft überall umgibt, Meere von Kraft, die nur darauf warten, in Tätigkeit gesetzt zu werden. Wir können, wenn wir wollen, jeden Mangel und jede Armut überall beseitigen; auf der ganzen Welt kann jeder eine schöne Wohnung, gute Kleidung, gute Nahrung, gute Erziehung genießen, gute Lebensverhältnisse können für die ganze Menschheit vorhanden sein.

Ist das nicht ein Ziel, das um jeden Preis erstrebt werden sollte? Wirtschaftlich gesehen sind die Kosten niedrig, nur eine Kleinigkeit. Doch der Preis muß nicht mit Dollars, sondern mit Disziplin bezahlt werden. Irgendwie müssen wir, als menschliche Rasse lernen, uns selbst zu beherrschen, bevor wir unsere Kraft beherrschen können. Die kritische Frage ist: Wird unsere neue Wissenschaft uns zu einer neuen Weisheit des Geistes, einem neuen Sinn der Zukunft verhelfen?

Um einige Gesichtspunkte unserer neuen Wissenschaft zu veranschaulichen, lassen Sie mich Sie auf eine kurze Reise in das Innere eines Atoms mitnehmen, sagen wir, eines Calcium-Atoms vom Knochen meines Fingers. Dieses Atom ist natürlich sehr klein. In meiner Hand gibt es mehr Atome, als es Sandkörner an allen Gestaden der Welt gibt. Um dieses Calcium-Atom groß genug zu machen, um es sehen zu können, werde ich eine Wachstumspille aus dem Märchenland essen. Diese läßt mich durch das Dach hinaus stoßen, durch die Wolken, in die Stratosphäre, über den Mond hinaus, über die Sonne und einige Planeten hinaus, bis ich dadurch bis zu einer Trillion vergrößert bin. Auf diese Art vergrößert, wächst unser Calcium-Atom zu einem großen Ball von ungefähr 100 m Durchmesser, so daß Sie hineinschreiten und sich umsehen können. Vor allem werden Sie etwa zwanzig leuchtende Kugeln, ungefähr in der Größe eines Fußballs, sehen, die sich in großen Kreisen, aufwärts über Ihre Köpfe, an den Seiten hinunter und unter Ihren Füßen bewegen, die um Sie herumschwingen, wie die Planeten um die Sonne. Dieses sind die Elektronen, die Partikel negativer Elektrizität, die den äußeren Teil des Atoms bilden. Einige von ihnen schwingen sich gelegentlich heraus und umkreisen benachbarte Atome wie Tänzer in einer Quadrille. Diese Bewegung bringt die Kräfte hervor, die die Atome zu einer chemischen Struktur verbinden. Wenn Sie wissen möchten, was die "Sonne" ist, um die diese planetarischen Atome kreisen, müssen Sie auf das Zentrum dieses Calcium-Atoms blicken, und dort sehen Sie einen winzigen, wirbelnden Lichtpunkt, der kleiner ist als der Kopf einer Stecknadel. Das ist der Atomkern, der praktisch sowohl den ganzen Atomstoff als auch dessen atomare Energie enthält. Selbst wenn das Atom zu einem Durchmesser von 100 m erweitert würde, ist der Kern immer noch kleiner als der Kopf einer Stecknadel; daraus können Sie ersehen, wie klein er ist.

Wenn Sie fragen, was sonst noch in dem Atom ist, so lautet die Antwort: nichts. Vom materiellen Gesichtspunkt aus gibt es nur die wenigen elektronischen Fußbälle

und den nadelkopfgroßen Kern, und der Rest ist nur leerer Raum; und da wir aus Atomen zusammengesetzt sind, sind auch wir nicht mehr als leerer Raum. Stellen wir uns vor, ich könnte meinen Körper in eine atomare Presse stecken und diese atomaren Löcher darin ausdrücken, wie die Löcher eines Schwammes ausgequetscht werden, so würde ich immer kleiner werden, bis mein Körper schließlich, wenn das letzte Loch weg wäre, kleiner wäre als das kleinste Stäubchen, das Sie auf einem Stück Papier liegen sehen könnten. Das soll veranschaulichen, wie wenig ich materiell gesehen bin.

Daher ist die erste Lektion, die wir von unserer neuen Wissenschaft erhalten, die, daß das was man sieht, nicht so zu sein braucht. Meine Hand scheint stabil zu sein und fühlt sich auch fest an; doch nun weiß ich, daß sie tatsächlich mehr Löcher enthält als ein Drahtzaun. Und tatsächlich wissen wir auch alle, daß man mit X-Strahlen wirklich richtig durch meine Hand hindurch sehen kann.

Wenn also nach der bisherigen Vorstellung von der Materie meine Hand so dünn und hohl ist, warum wird sie dann so stabil gesehen und empfunden? Wenn ich, materiell gesehen, nicht so viel bedeute, was bin ich dann?

Während der letzten zwanzig Jahre haben Studien mit dem Spektroskop und besonders mit Diffraktionsapparaten eine überraschende Antwort auf diese Frage gegeben. Nehmen wir, um das zu erklären, an, wir kehrten in unser Calcium-Atom zurück, doch dieses Mal haben wir neue "Gläser" und eine "Gehörverstärkung", die uns befähigen, mehr zu sehen und zu hören als die wirbelnden planetarischen Elektronen und die nukleare Sonne. Während wir schauen und lauschen erblicken wir vor allem Kräuselungen und Wellen, die sich mit den Elektronen ringsum bewegen, wie die Wasserwirbel und Wellen auf einem Teich, wenn ein Stein hineingeworfen wird. Wir hören ein Summen wie in einem Bienenstock, und wenn wir unsere Gehörverstärkung weiter ausdehnen, werden wir auf eine überwältigende Musik um uns herum aufmerksam, die Töne der Wellen,

die uns von jeder Seite umgeben, obgleich wir sie bisher nicht wahrgenommen hatten. Wir merkten, daß wir einer großartigen Symphonie lauschen. Die Reichweite der Töne umfaßt viele Oktaven und übertrifft alles, was wir je in einem Konzertsaal gehört haben. Wir entdecken Harmonien, die uns manchmal vertraut erscheinen und doch nur Teile eines großartigen Vorbilds sind, zusammengesetzt, reich im Gefüge, über jede Musik hinausgehend, die je in einem menschlichen Hirn erträumt wurde. Während diese Musik um uns wogt wird es uns klar, daß wir hier, in diesen Musterstücken der Harmonie, der Melodie und des Kontrapunkts die wahre Wirklichkeit haben, die Essenz dessen, das erschafft, was wir sehen, was wir fühlen und was wir sind. So erhalten wir durch die magischen Augen und Ohren der Wissenschaft den Anblick des bisher ungesehenen und ungehörten Reiches, in dem wir alle leben, uns bewegen und unser Sein haben. Wir stehen im Einklang mit der Musik der Sphären.

So lehrt uns unsere neue Wissenschaft beides, daß das Gesehene allein nicht so zu sein braucht, und daß vieles sein kann, was wir nicht sehen. Was diese geheimnisvollen Wellen der Harmonie sind, kann man noch nicht sagen, wengleich die Frage an sich von Bedeutung ist. Aber wir können sagen, daß es notwendig ist, daß die grundlegenden Entwürfe, durch die wir uns unser Universum erklären können, jetzt auf eine neue und andere Art erkannt werden müssen. Kurz, sie gehören eher zur Musik als zur Materie; und wir erkennen bald, daß die grundlegende Philosophie und Struktur der Musik sehr verschieden von der des materialistischen "Universums" des 19. Jahrhunderts ist.

Vor allem sehen wir, daß die Essenz der Wirklichkeit, oder Existenz, im musikalischen Vorbild das Unveränderliche ist. Wir wissen, daß ein Akkord, oder eine Melodie, durch viele Schlüssel und Tonarten übertragen werden kann und doch ihre Identität dabei behält. Wir müssen uns bewußt sein, daß bei der Deutung aller physikalischen Phänomene diese Eigenschaft der Unveränderlichkeit besonders

bedeutungsvoll ist, ganz besonders in den Erscheinungen des Lebens.

In einem einfachen Lebenszyklus wie dem eines Samens sehen wir, wie eine relativ kleine Ansammlung von Atomen irgendwie in ihrer vereinigten Struktur eine Kraft besitzt, durch die Metamorphose hindurchzugehen und dabei die Unveränderlichkeit und Reproduktion beizubehalten. Sobald der Same gelegt ist, gibt es in dieser Musik des Lebens irgendeine Kraft, die sich hinausstrecken kann und das umgebende Oxygen und Nitrogen und die Feuchtigkeit zwingt, ihrem Befehl nachzukommen. Wir sehen die Wurzeln nach unten gehen, die Schößlinge aufspringen, bis schließlich durch einen unvorstellbaren Komplex des Wachstums der große Baum dort hervorkommt, und der Same tausendfach wieder hervorgebracht wird.

In der Musik jedoch ist das Ganze wichtiger als die Teile. Wenn man aus einer Symphonie eine einzige Note herausnimmt, kann sie wohltönend oder schrill sein, aber an sich ist es von geringer Bedeutung. Nur aus der gesamten Struktur der Symphonie mit ihrer Melodie, Harmonie, ihrem Kontrapunkt, dem symphonischen Vorbild erhalten wir die wirkliche Symphonie. Wir erkennen, daß die Wirklichkeit etwas ist, das die schwarzen Zeichen, die Noten auf dem Papier, oder das Aufschlagen der Luft auf die Gehörtrumpeln, oder die welligen Furchen einer Schallplatte übersteigt. Nichts dergleichen ist.

In einem Samen oder in einem menschlichen Wesen übersteigt die geheimnisvolle Musik des Lebens das Vehikel ihrer Funktion ebenso. Irgendwie gibt es in diesem Lebensmuster verwickelter atomarer Musik, aus der wir selbst zusammengesetzt sind, diese Kraft (erklärt als Impuls, oder Antrieb, als schöpferischer Drang, der Drang das, was potentielle Existenz erreicht, zu sein, oder auszuführen), die dem Leben Sinn und Zusammenhang gibt, diese spirituelle Kraft, durch die der Mensch mit seinen Mitmenschen in Verbindung kommt und die Welt um ihn herum überragt. Wir erkennen, daß wir in dieser

innersten Essenz des Lebens - die Seele, den Geist, - die höchste Wirklichkeit haben. Zu dieser Schlußfolgerung kommen wir durch das Vorbild des Denkens, das uns unsere neue Wissenschaft anzunehmen zwingt.

Die Akzeptierung der Wirklichkeit als transzendente Punkte von Raum und Zeit und Materie ist schwierig, besonders für unsere Generation, die in den Gedankengängen des 19. Jahrhunderts erzogen worden ist. Obgleich die meisten von uns das Problem gar nicht sehen, erscheint das Zusammenwirken der Quintillionen von Atomen, die jeden unserer Körper zusammensetzen, vom äußeren Gesichtspunkt aus als eine Unmöglichkeit. Dennoch leben wir und bewegen uns meist als vernünftiges und zusammenhängendes Ganzes. Irgendwie hat die integrale Beschaffenheit, das große symphonische Vorbild in unserer zusammengefügt atomaren Musik die Kraft, uns ein in vernünftigem Zusammenhang stehendes Leben zu geben; und innerhalb des "Insel-Universums" atomarer Sonnen und planetarischer Elektronen, die uns alle zusammensetzen, existiert als wesentliches Vorbild die Kraft der Einheit des menschlichen Geistes. Es ist ein unausdenkbares Wunder, und dennoch geschieht es billionen Male gerade hier, auf unserer Erde.

Noch ein anderer Zweig der modernen Wissenschaft, die Astrophysik, macht es uns möglich das atomistische Universum in uns mit dem stellaren Universum außerhalb zu vergleichen. Wie beim Atom, muß auch hier die Auffassung von Zeit und Raum unseres Kosmos von der des vergangenen Jahrhunderts geändert werden. Wir glauben nicht an die Unendlichkeit unseres kosmischen Universums. Sie fragen, was jenseits ist, und ich muß sagen, wenn irgend Etwas, dann die unvorstellbare n-te Dimension. Hierin liegt der schlagende Beweis. Es zeigt sich, daß die Größe des menschlichen Körpers, verglichen mit dem kleinsten darin enthaltenen Teilchen, ungefähr so groß ist, wie die Größe des ganzen Universums im Vergleich zum menschlichen Körper.

In dem "Insel-Universum" des Körpers ist die universale und integrale Symphonie des Geistes; es ist ein erstaunliches Wunder, doch wir wissen, daß es so ist, wir wissen, daß wir leben. Wäre es dann ein größeres Wunder, wenn durch das ganze Universum hindurch, unabhängig von uns, ein gemeinsamer und zusammenhängender Geist, der Geist seines Schöpfers, wäre? Wenn sich das Leben des Körpers überall hin als eine alles durchdringende Symphonie ausdehnt, warum sollten wir uns da wundern, daß in der Musik der Sphären ein Vorbild besteht, das ebenso zusammenhängend, ebenso individuell ist?

So können wir durch diese neue Vision der Wissenschaft verstehen, wieso man von einem Schöpfer des Universums sprechen kann, der die entferntesten Bereiche der Sterne in seiner Hand hält und dennoch einem jeden von uns nahe steht, einem immer gegenwärtigen, immer liebenden Vater, bereit, uns zu stärken und zu stützen, wann immer wir uns ihm auch zuwenden. Wenn wir diese neue Vision der Wahrheit annehmen, sehen wir, daß wir unser ganzes Leben hindurch in einer unsichtbaren Welt des Geistes leben und uns darin bewegen, im Reich der Musik der Seele, das, obgleich unhörbar, uns näher ist als die Luft, die wir atmen, die Dimensionen der transzendenten Wirklichkeit.

Wir alle, die verantwortliche Mitglieder der menschlichen Rasse sein wollen, werden die Bürde dieses großen Geschenks materieller Kraft zu tragen haben, das die Wissenschaft mit der atomaren Zertrümmerung und Verschmelzung der Menschheit gegeben hat. Wenn wir in unserem Leben einen lebendigen Sinn für diese Wirklichkeit des Geistes festhalten können, für die Gegenwart unseres Schöpfers, für die Vision über die unsichtbaren Reiche, für die ewige Wahrheit, die auch die Wissenschaft anerkennt, dann können wir vertrauensvoll dem neuen Atomzeitalter entgegengehen. An dem Tage, an dem die Menschheit endlich Friede und guten Willen auf Erden aufrichten wird, werden wir schließlich die tiefere Bedeutung der Worte des Meisters Jesus sehen, als er sagte: "Ihr werdet die Wahr-

heit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen".

- Dr. Donald Hatch Andrews
Professor der Chemie an der Johns Hopkins Universität



Die alten rauhen Nordländer betrachteten den Tod als Heimgang - ein nach Hause gehen. Die Schneeflocken gehen heim, wenn sie schmelzen und in die See fließen. Das Farnkraut am Felsen, nachdem es sich entfaltet und dem Licht geöffnet und die Felsen geschmückt hat, rollt sich im Herbst wieder ein und vermischt sich mit der Erde.

Myriaden freudig lebender Geschöpfe sinken täglich, ja stündlich, vielleicht jeden Augenblick in die Arme des Todes, Staub zum Staub, Geist zum Geist - betreut, überwacht und nur von dem, der sie hervorgebracht hat bemerkt, erlangen sie alle ihr eigenes vom Himmel zugedachtes Schicksal.

All die fröhlichen Bewohner der Bäume und Flüsse, die zahllosen Schwärme in der Luft, vom Sonnenstrahl eines Sommermorgens ins Leben gerufen, gehen heim durch den Tod, die Schwingen gefaltet vielleicht in den letzten roten Strahlen des Sonnenunterganges jenen Tages, an dem sie ihren ersten Versuch unternahmen. Die in den Himmel ragenden Bäume, die den Stürmen der Jahrhunderte trotzen, die Blumen, die für einen einzigen Tag oder auch nur für eine Stunde ihr Antlitz dem Licht zuwenden und ihren freudigen Anteil am Fest des Lebens haben - alle vergehen und verschwinden unter dem Gesetz des Todes und der Liebe. Aber alle sind unsere Brüder und erfreuen sich des Lebens wie wir, sie teilen mit uns die himmlischen Segnungen, sterben und werden in heiligem Boden begraben, kommen mit uns aus der Ewigkeit und gehen in die Ewigkeit zurück.

- John Muir

Die Tradition der Mysterien

Als die 'Fundamentalisten' 1833 von ihren Kanzeln über die Gottlosigkeit im Menschen wetterten und von den ewigen, reinigenden Feuern der Hölle sprachen, verärgerte Ralph Waldo Emerson, der leuchtende Stern jener kleinen Gruppe mutiger Denker, die als die Neu-England Transzendenten bekannt waren, die Strenggläubigen dadurch heftig, daß er jene lang vergessene Wahrheit des Christentums - die essentielle Göttlichkeit des Menschen - betonte. Die alte Schule, die von mittelalterlicher Theologie durchdrungen und nur zwei Jahrhunderte von der Hexenverbrennung entfernte Theologie, nahm die Einführung 'neuer' Ideen in die Religion übel auf. Aber Emerson war nicht leicht unterzukriegen, noch war er so leicht beiseite zu schieben, wie Roger Williams, der einfach wie seine Vorfahren kämpfte, die nach Amerika gekommen waren, um für sich selbst Gewissensfreiheit zu finden, sie aber anderen verweigerten. Emerson war nicht wie Williams, er weigerte sich zu weichen. Ketzer, wie Christus, Hypatia, Savonarola, Bruno, Voltaire, Paine und Emerson, die andere Ideen verbreiteten, die Gemüter der Menschen erregten und den großen Gott als Status Quo verleugneten, waren schon immer so. Lange Zeit hat beinahe jedermann geglaubt, daß der Mensch in Sünde geboren sei und ihn nur kriechende Furcht vor dem Höllenfeuer in die Erlösung stoßen könnte. Warum nicht die Sache auf sich beruhen lassen?

Emerson dachte anders und sagte deshalb:

Ich erkenne den Unterschied zwischen dem äußeren und dem inneren Selbst; das doppelte Bewußtsein, daß in diesem irrenden, leidenschaftlichen, sterblichen Selbst ein höchstes, ruhiges, unsterbliches Gemüt seinen Sitz hat, dessen Kräfte ich nicht kenne, das aber stärker ist als ich; es billigt nicht mein Unrecht; in meinen Zweifeln suche ich Rat bei ihm; in meinen Ge-

fahren wende ich mich ihm zu; bei meinen Unternehmungen bete ich zu ihm. Es erscheint mir als das Gesicht, das der Schöpfer seinem Kinde zeigt. Es ist die Wahrnehmung der Tiefe der menschlichen Natur, dieses Unendlichen, das jedem Menschen zugehört, der geboren wurde und das der Gewohnheit des Nachdenkens und der Einsamkeit einen neuen Wert verliehen hat.

In dieser von ihm so tief empfundenen Lehre liegt der Schlüssel, mit dem die von Christus geäußerten Worte über den Charakter Gottes allein gut und wahrhaft erklärt werden können: "Ich bin im Vater und der Vater ist in mir. ... Ich gehe zum Vater: denn mein Vater ist größer als ich."

Emersons durch einen sprühenden Geist erweiterten spirituellen Begriffe sind durch die heilige Literatur des alten Ostens geweckt und von ihr genährt worden, einer Literatur, die weit vertrautere und zugänglichere Begriffe hinsichtlich der Verwandtschaft zwischen Mensch und Gott enthüllten, als sie in den mittelalterlichen Verkündigungen der christlichen Theologie zu finden waren. Kein Klerus, der größte Autorität beanspruchte, schob sich in seinen Zeiten des "Nachdenkens und der Einsamkeit" zwischen ihn und die göttliche Gegenwart, noch gab es die Ablenkungen des zeremoniellen Rituals, um die "Stimme der Stille" zu ersticken. Es wird gesagt, daß er die Bhagavad-Gîtâ auf seinem Nachttisch liegen hatte, so hoch schätzte er die Botschaft, die sie seiner suchenden Seele brachte. Durch die darin enthaltene Zusicherung der Unzerstörbarkeit des "innewohnenden Geistes" fand er die Bestätigung der Worte Paulus' an die Korinther, daß jedes Menschenwesen in Wahrheit ein "Tempel Gottes" ist, in dem der Geist des Göttlichen wohnt.

Schon immer, seit wir um die Existenz des Menschen wissen, wurde der Mensch ermahnt, seinen Ursprung zu "erkennen". Gnothi Seauton! -Erkenne dich selbst!" - war im alten Griechenland über dem Eingang des Tempels

zu Delphi eingemeißelt. Die Göttlichkeit des Menschen ist die eine Wahrheit, die genauso, wie sie überall verkündet wurde, auch beständig ignoriert wurde. Um sie sind die Rituale und mystischen Allegorien aller Religionen gewoben worden, deren lebendiger Geist immer wieder durch die buchstäbliche Auslegung getötet wurde. "Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig" sagte Paulus.

Um den Ursprung des Christentums oder irgendeiner Religion zu erkennen, müssen wir in Gedanken soweit als möglich an den Anfang der Existenz des Menschen auf diesem Globus zurückgehen. Die Überlieferung erzählt uns, daß in jenem jetzt vergessenen vorgeschichtlichen Zeitalter - nicht jene angenommene nur von dem 'fehlenden Glied' in der Kette und den Höhlenmenschen bevölkerte Periode - eine Gruppe gottgleicher Wesen lange bei der jungen Rasse blieb, um ihr auf ihrem Wege zu helfen. Der Zyklus führte jedoch nach abwärts und die ersten Menschen sanken tiefer und tiefer in die Materie, während das Wissen über ihre göttliche Abstammung langsam ihrem Gedächtnis entschwand. Mit dem Erwerb von "Röcken aus Fellen" - wie es allegorisch in der Legende vom Garten Eden und in noch älteren Versionen, von denen diese Legende entlehnt wurde, beschrieben ist - nahmen physische Begierden und Kräfte, die mit der Zeit den Verbindungskanal zwischen dem göttlichen Menschen und seiner irdischen und unvollkommenen Reflektion trübten, zu.

Wir sind wahrhaftig nach dem Bilde Gottes und ihm ähnlich geschaffen - das heißt in unserem unsterblichen Selbst. Aber so wie der verlorene Sohn haben wir uns beim Fall in die Materie weit vom Tisch des Vaters entfernt. Wir "gehen" nicht mehr länger "demütig" mit unseren göttlichen Helfern, wie wir es einst im Goldenen Zeitalter unserer Unschuld taten. Wie Gelbschnäbel, die aus dem Nest gestoßen wurden, wurden auch wir ausgestoßen und "auf uns selbst" gestellt. Durch die Kraft der Evolution wurden wir gezwungen, das "Brot" der Erkenntnis durch den "Schweiß" der Erfahrung aus erster Hand im Schulraum des Lebens zu

verdienen. Mit dem freien Willen und der Fähigkeit für uns selbst zu denken ausgestattet, wurde von uns von nun an erwartet, daß wir lernen zwischen Gut und Böse zu unterscheiden und uns schließlich im Verlauf vieler Zeitalter zu der göttlichen Quelle, von der wir kamen, vorwärts und aufwärts durchzuarbeiten.

So hat sich die Göttliche Essenz im Menschen, indem sie die irdischen Gewänder anlegte, unbewußt am Kreuz des materiellen Daseins gekreuzigt, - ein Opfer, das Christus, Mithras, Osiris, Prometheus und alle den Mysterien-schulen der verschiedenen Zeitalter bekannten großen Seelen freiwillig gebracht haben, indem sie ihren göttlichen Zustand 'kreuzigten', um sich unter dem Menschengeschlecht zu verkörpern. Aber hier haben wir das Paradoxon: Diese erhabenen Wesen hätten sich nicht opfern können, wenn sie nicht in vergangenen Äonen bereits alles, was in ihrer Natur materiell war, am 'Kreuz des Geistes gekreuzigt' hätten. Deshalb wurde das Symbol des Kreuzes in der einen oder anderen Form universell verehrt: Die senkrechte Linie stellt den Geist dar und die wagrechte deutet die Materie an. Wir selbst haben nun in unserer langen evolutionären Reise durch die Runden der irdischen Erfahrung den Punkt erreicht, wo auch wir, wenn wir wollen, selbstbewußt danach streben können, alles materielle in unserem Charakter am Kreuze spiritueller Anstrengung zu 'kreuzigen'.

Die ersten Christen entnahmen das Kreuz, wie alle ihre Symbole, älteren Quellen, vergaßen aber bald seine Bedeutung. Bei ihrer Vorliebe alles buchstäblich zu nehmen, wären sie besser gefahren, die ägyptische, als Tau bekannte Form des Kreuzes, beizubehalten. Hier haben wir den Umkreis, der sowohl die Sonne als auch das ewige Leben darstellt, ☩ der das Kreuz der Erde (oder Geist-Materie) beherrscht. Entsprechend den alten Papyri des "Totenbuches" empfangen jene Kandidaten, die erfolgreich durch die Prüfungen der Initiation in "der Halle des Osiris" gingen, den Sonnenritus und wurden von da an "Söhne der Sonne"

genannt - eine Bezeichnung, die sowohl im alten Ägypten als auch in anderen Teilen Kleinasiens gebräuchlich war.

Die Traditionen und Legenden vieler Völker enthalten genügend Beweise dafür, daß es nicht nur eine allen gemeinsame uranfängliche Weisheitsreligion gab, sondern daß die Hüter der Menschheit selbst den Grundstock für Übungsschulen gelegt haben, in denen der schnell wachsenden Menschheit die grundlegenden Wahrheiten der Natur gelehrt werden konnten. Ihr Zweck war zweifach: die Gnosis oder das "Wissen" von der göttlichen Erbschaft des Menschen, die folgenden dunklen Zyklen hindurch zu bewahren und das tiefere Wissen über den Kosmos allen mitzuteilen, die imstande waren es zu verstehen und moralisch fest genug, um die notwendige Disziplin auf sich zu nehmen, um ihre spirituelle "Wiedergeburt" zu erlangen. Diese 'zweite' oder 'jungfräuliche' Geburt konnte in den archaischen Mysterien nur durch die selbstbewußte 'Vereinigung' der Seele mit ihrem inneren Gott stattfinden. So entstanden die verschiedenen Legenden von gottgleichen Menschen, die von Jungfrauen geboren wurden, von denen die christliche Erzählung nur eine allegorische Wiederholung älterer Erzählungen mit anderen Benennungen ist. Die christliche Wiedergabe erhielt eine Kulisse in Palästina, die gerade für jene Zeit und jene Menschen paßte.

Die Evangelien und die Worte Jesu, wie sie darin wiedergegeben werden, sind voll von esoterischen Hinweisen oder 'Blenden' und in den Mysterienschulen gebräuchlichen Ausdrücken jener Zeit. Seinen eigenen Erklärungen nach war Jesus ein Lehrer der Mysterien und muß deshalb ein "Sohn der Sonne" durch Geburt gewesen sein. Wie die geschichtlichen Tatsachen jedoch bestätigen, war es für spirituelle Dinge keine günstige Zeit, sondern der Anfang einer langen Nacht "spiritueller Unfruchtbarkeit", die bis zur Renaissance anhalten sollte und bis die Reformation die Dämmerung einer intellektuell glänzenderen und erleuchteteren Ära verkündete. Jeder Versuch, die Mysterien während eines nach abwärts führenden Zuges neu zu beleben, kommt

dem Versuch gleich, ein neues Geschäftsunternehmen in den Tiefen einer "Depression" zu beginnen - alles steht dagegen und so war es auch im Falle von Jesus. Der Fehler lag nicht bei ihm, noch in der Glaubwürdigkeit dessen, was er zu bieten hatte, die Zeiten waren einfach nicht geeignet. Es war eine Periode des Rückschrittes und der Verwirrung, in der die Zivilisation 'auseinanderbrach'; und dasselbe Schicksal wäre jedem anderen wirklich spirituellen Impuls beschieden gewesen. Deshalb ist es notwendig die älteren Religionen und Ergebnisse der Philosophien früherer Völker zu erforschen, um zu erfahren, was überhaupt am Christentum ist - etwas, das von seiner Theologie kaum wahrgenommen werden kann.

Wahr daran ist, daß die Mysterienschulen bereits seit mehreren Jahrhunderten an Qualität und Macht eingebüßt hatten. Trotzdem hatte ihr spiritualisierender Einfluß Griechenland seine glänzende Kultur gegeben, die dann an manchen Orten und für verhältnismäßig kurze Zeit auf die römische Zivilisation übertragen wurde. Schließlich wurde im 6. Jahrhundert n.Chr. die letzte der Mysterienschulen auf Befehl des Kaisers Justinian geschlossen - ein willkommener Schritt, weil sie zu dieser Zeit aufgehört hatten einem guten Zweck zu dienen.

Ob die ursprüngliche Reinheit der Lehren Jesu das erste Jahrhundert überdauerte, sagt uns die Geschichte nicht. Kaum war er von der Szene verschwunden, begann unter seinen Anhängern Streit und Zank. Sie spalteten sich in sektiererische Glaubensschulen auf und verfolgten einander genau so, wie sie vom Staat verfolgt wurden. Sie wurden eine beständige Quelle der Unruhe für die Behörden, die zu jener Zeit gegen alle Religionen wirklich tolerant waren. Das römische Reich war als Kreuzweg der Welt zum Schmelztiegel der religiösen Philosophien Ägyptens, Indiens, Persiens, Griechenlands und aller zivilisierten Länder geworden. Nein, die Christen wurden nicht wegen ihrer religiösen Anschauungen verfolgt, sondern wegen ihrer politischen Bestrebungen. Besonders die Nachfolger

Petrus' hingen, obwohl sie ihre alte Religion abgelegt und die neue angenommen hatten, immer noch an vielen ihrer alten Traditionen, die Idee vom Priesterstaat eingeschlossen - ein politisch weltlicher Zug, der in der christlichen Bewegung umhergeisterte, seit sie im 4. Jahrhundert unter Konstantin zur Macht kam und alles, was von der ursprünglichen esoterischen Kraft des Christentums übriggeblieben war, zum Verschwinden brachte.

Jesus kam in eine Ära des Wunderwirkens, der Totenbeschwörung und des Hausierens mit Wundern - den sogenannten "okkulten Künsten", die immer die abergläubischen und ungelehrten Massen angesprochen haben - und sammelte seine wenigen 'auserwählten' Jünger um sich. Eine Handvoll halbgebildeter Männer, die aber das beste Material bildeten, das er finden konnte. Ihnen teilte er soviel von den Mysterien des Königreiches mit, wie sie imstande waren zu verstehen, während er der Menge "in Gleichnissen" lehrte, weil "obgleich sie Ohren haben, hören sie nicht noch verstehen sie" - ein Beispiel, das alle großen Lehrer befolgten. Jene, die in die Welt gesandt werden, um neue und reinere spirituelle Impulse ins Leben zu rufen, wenn die alten entartet sind, so daß sie die Seelen des Menschen eher binden als befreien, wirken notwendigerweise unter Menschen der verschiedensten Grade und Arten der Aufnahmefähigkeit und lehren dementsprechend. Mit Ausnahme des Clemens und Origenes von Alexandrien, die vergeblich versuchten, das neuplatonische Denken und die grundlegende christliche Philosophie bei der Formulierung der Kirchenlehre etwas zur Geltung kommen zu lassen, erklärten die ersten Kirchenväter die gnostischen Lehren für ketzerisch. Wie wir heute wissen, wurde die Kirche auf dem harten diamantenen Fels des Petrus und auf blinden Glauben begründet; aber bedeutsamerweise nicht eher als bis einige Jahrhunderte, nachdem der vermutliche Begründer von der geschichtlichen Bühne abgetreten war, vergangen waren.

Die mystische Lehre von der 'Auferstehung' der Gött-

lichkeit im Menschen war jedoch schon vorher zur Lehre vom stellvertretenden Sühneopfer und der 'Vergebung der Sünden' entartet, die die moralische Unverantwortlichkeit begünstigt und ermutigt, wobei der Mensch, in der Tat die ganze Menschheit - Millionen und Millionen von Menschen ungezählte Generationen hindurch - der Verantwortlichkeit für ihre eigenen Handlungen entrinnen können, indem sie ihre Sünden den Schultern eines einzelnen aufbürden!

Christus kam nicht, um den "Frieden" zu bringen, - Zufriedenheit mit uns und Befriedigung über uns selbst, so wie wir sind - sondern wegen des symbolischen Schwertes des Wachstums und Verstehens, damit wir uns durch die Ausübung des Vorrechtes unserer edleren Natur - jenes inneren Funkens der Göttlichkeit, der der einzige Gott ist, den wir erkennen können - regenerieren könnten. Dieses Bewußtsein des "jedem Menschen zugehörenden" Unendlichen ist es, was Emerson und jene Wenigen, die zum wahren Fortschritt der Rasse beitragen, indem sie den Gemütern der Menschen Erleuchtung bringen, zu allen Zeiten so innig empfunden haben.

- Clifton Meek

